

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 10 (1971)

Artikel: Das Rothaus in Meilen
Autor: Kläui, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

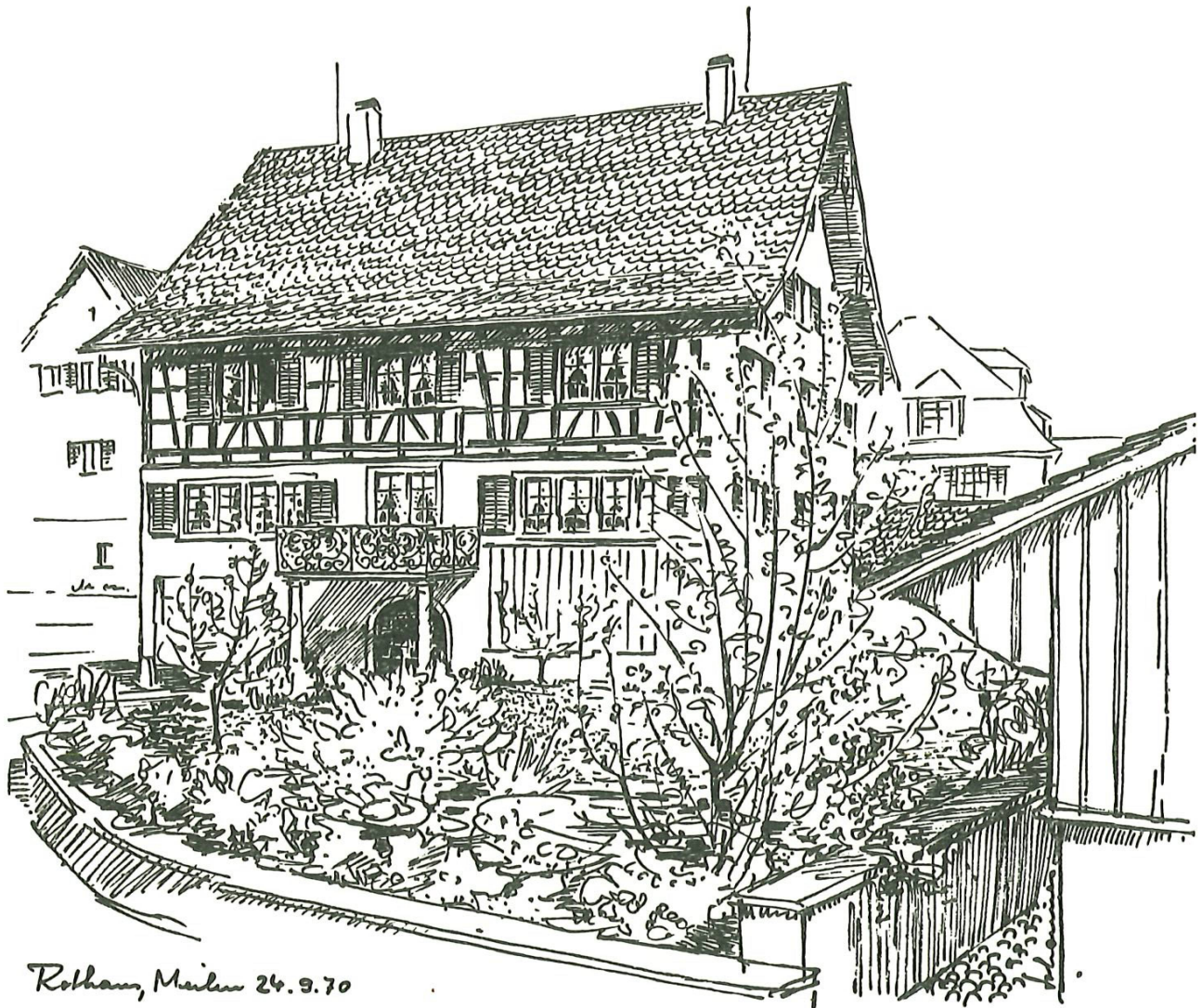
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hans Kläui

Das Rothaus in Meilen

Einleitung

Die Geschichte eines Hauses kann von zwei Gesichtspunkten aus betrachtet werden. Zunächst erhebt sich die Frage nach den Anfängen, Wandlungen und Schicksalen des Gebäudes selbst, nach den Veränderungen, die es in Grundriss, Aufbau und einzelnen Teilen erfahren hat — also nach der eigentlichen Baugeschichte, die vor allem auch den Kunsthistoriker beschäftigt. Zur weiteren, umfassenderen Geschichte eines Gebäudes gehört aber die Rolle, die es in der Vergangenheit gespielt hat, seine Bedeutung als privates oder öffentliches Gebäude, seine rechtliche Stellung im Laufe der Zeit und das Schicksal seiner Bewohner und Eigentümer. Wirkliches Leben gewinnt die Geschichte eines Hauses eigentlich erst, wenn wir untersuchen, welchen Gebrauch die Menschen von ihm gemacht und welche Familien es besessen und in ihm gelebt haben.

Im allgemeinen ist zu sagen, dass wir aus schriftlichen Quellen oft sehr schlecht und spärlich über die Baugeschichte, namentlich die frühe, eines Hauses orientiert werden. Selbst über den Bau von Kirchen, Burgen und Amtshäusern erfahren wir in Urkunden oft erstaunlich wenig. Je weiter zurück ein solches baugeschichtliches Ereignis liegt, desto mehr versinkt es ins Dunkel des Mittelalters.

Die besten schriftlichen Quellen über ein Gebäude finden sich oft an diesem selbst. Jahrzahlen, eingemeisselt in Türbogen von Kirchen und Schlössern, aufschlussreiche Inschriften an den Dachbalken stattlicher Bauernhäuser erhalten so den Wert von Urkunden. Es gibt eine Reihe ländlicher Bauten, wo wir durch eine solche Inschrift nicht nur den Besitzer und Erbauer, den Namen des Zimmermanns und seiner Helfer erfahren, sondern sogar den genauen Tag der Aufrihtung. Dies ist z. B. der Fall bei dem prächtigen Eglihaus in Lutikon-Hombrechtikon.

Während solche Dachbalkensprüche mit ihren historischen Angaben im 17. und 18. Jahrhundert ziemlich verbreitet sind, fehlt ein solcher Hinweis am Rothaus in Meilen vollständig, und auch die wappengeschmückte Kellertüre ist ohne Jahrzahl. Nur sein Stil, seine ganze Anlage zeigt deutlich, dass es im 17. Jahrhundert erbaut worden sein muss. Beim Rothaus kommt hinzu, dass es nicht — wie gelegentlich andere stattliche Bauten der Landschaft — den Mittelpunkt eines grossen Lehenhofes bildete, so dass man aus den Lehenbriefen und -reversen, aus Urbaren und Akten Hinweise über Reparaturen oder einen Neubau erhielt. Freilich bildete bei den grossen Hofkomplexen, deren Zerstückelung der Lehenherr nicht zuließ, das Haus gar nicht die Hauptsache, sondern vielmehr das Ackerland, die Wiesen, Reben und Hölzer. Das Haus konnte viele Schicksale erleiden, der Boden und seine Rechtsstellung blieben.

Für das Rothaus, wie für viele andere Gebäude, bilden die Grundprotokolle der einstigen Landschreiberei, des heutigen Notariates, die beste Quelle. Sie sagen zwar wenig über die Baugeschichte, geben aber doch einen gewissen Eindruck von der ganzen Liegenschaft in früherer Zeit. Man erfährt, was für Nebengebäude zu ihr gehörten, findet Einrichtungen erwähnt, wie Trotte, Brennhäfen usw. und empfängt wenigstens Hinweise auf die Grösse des Wohngebäudes. Inventare, teils zum Hause gehörig, teils persönliches Gut der Besitzer, geben Einblick in die Lebensweise und mehr oder weniger grosse Wohlhabenheit der Besitzer. Diese selbst werden bei jeder Handänderung oder bei allfälligen Darlehen, mit denen die Liegenschaften belastet wurden, mit Namen genannt, was dann wiederum den Beizug weiterer Quellen fruchtbar macht: Die Bevölkerungsverzeichnisse, Haushälterdel, Tauf-, Ehe- und Sterberegister der Kirchgemeinde Meilen geben die Lebensdaten der Besitzer, die Namen der Ehefrauen und Kinder — sofern nicht schon in den Grund-

protokollen enthalten — und deren Geburt, Ehe und Tod. Auf diese Weise lassen sich Geschichte und Schicksal verschiedener Familien erfahren, die vom frühen 17. bis ins 20. Jahrhundert im Rothaus ein- und ausgingen.

Der Standort

Das «Rothaus», welches heute eine Zierde des Ortsbildes von Meilen darstellt, stösst mit seiner Hofstatt im Westen an die Kirchgasse, mit seiner Giebelfront im Norden an die alte Landstrasse von Zürich nach Rapperswil, die jetzt den Namen «Dorfstrasse» trägt. Die beiden Verkehrswege treffen sich dort im rechten Winkel, wobei das Haus von der Kirchgasse etwas zurücksteht, so dass gegen diese ein mässig grosser Vorplatz zu sehen ist. Man darf wohl sagen, dass die Kirchgasse und der ennet dem Bach gelegene Gehren den ältesten Siedlungskern von Meilen bilden; dafür spricht auch die Nähe der Pfarrkirche, liessen doch die letzten Ausgrabungen erkennen, dass an ihrer heutigen Stelle schon um 700 ein Gotteshaus stand.

Das weitläufige Gemeindegebiet war im 16. Jahrhundert in vier Wachten eingeteilt, was auch für die Geschichte des Rothauses nicht ohne Bedeutung war. Dabei erwies sich die territoriale Gliederung als recht merkwürdig. Die Wacht «Feld» umfasste Feldmeilen mit den Siedlungen Rossbach, Bünishofen, Hasenhalden, Schönacker und den westlich des dortigen Baches gelegenen Häusern von Schwabach. Die Wacht Kirchgasse («Kilchgass») trug ihren Namen, weil zu ihr erstens die ganze Kirchgasse im Dorf Meilen gehörte, ferner aber der ganze Weiler Burg, der östlich vom Rappentobel-Bach gelegene Teil von Toggwil, die Höfe Heerweg, Pfannenstiel und Rohren. Durch dieses langgestreckte Gebiet wurde dasjenige der Wacht «Grund» in zwei Teile geschnitten: Der erste, westliche, umschloss die östlichen Häuser von Schwabach, die Höfe Rain, Grund, Platte und den westlichen Dorfteil von Meilen mit Ober- und Untermühle und dem Winkel. Er zog sich ebenfalls weit den Berg hinauf, denn auch Warzhalden und die rechts des Baches gelegenen Häuser von Toggwil gehörten zu diesem Teil. Der östliche Abschnitt der Wacht «Grund» bestand aus Hofstetten, Hubwiesen, Ormis, Halden, Vorrain, Schelle, Geisshalden, Unoth und Bäpfert. An diese Wacht schloss sich jene von Obermeilen an, zu der Obermeilen mit Ober- und Unterdorf sowie Töbeli gehörte, ausserdem Dollikon, Aebeten, die Breite, Weid, Grüt, Karrhalden und Pünten. Auch diese Wacht zog sich also ziemlich weit bergwärts. Innerhalb der vier Wachten sind nach und nach noch weitere Höfe entstanden, oft Rebhäuser in den Weingärten, so z.B. Trüggeler, Hecht, Hinterburg, Risi, Grube, und z. T. ausserhalb der eigentlichen Weinbauzone Kirchbüel, Bezibüel, Bannacker, Buchstud, Schlehstud, Bundi, Holländer.

Nach einer Aufzeichnung im Pfarrbuche von Meilen gab es im Jahre 1553 in der ganzen Kirchgemeinde, Uetikon inbe-

griffen, 174 Häuser und 232 erwachsene Männer. Sie verteilten sich in folgender Weise auf die Wachten:

Wachten	Häuser	«Mannschaft»
Kirchgass	38	53
Grund	34	50
Feld	32	45
Obermeilen	34	41
Uetikon*)	36	43

Das Rothaus in Meilen lag somit nicht nur an der Kirchgasse, sondern auch in der Wacht, die diesen Namen führte; es zeigt sich denn auch die bemerkenswerte Tatsache, dass es während längerer Zeit einer Familie gehörte, die vom Weiler Burg herunterkam, aber auch in Toggwil begütert war, so dass sich Fäden zu diesen entfernteren Orten in der gleichen Wacht spannen. Als sicher darf man annehmen, dass im Jahre 1553 auch das Rothaus, oder doch ein vorangegangener Bau an der gleichen Stelle zu den 38 Häusern der Wacht Kirchgasse gehörte, haben wir doch bereits gesehen, dass man es zum alten Siedlungskern des Dorfes Meilen zählen darf.

Die Grundprotokolle der Landschreiberei Meilen reichen, wie überall im Kanton Zürich, in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück. Verfolgt man in jenen Bänden, die sich auf die Wacht Kirchgasse beziehen, das Rothaus nach rückwärts, so findet man schliesslich als ersten direkt genannten Besitzer den Richter Hans Jakob Glarner. Dieser Mann, der kurz nach 1600 geboren sein dürfte, wird auch in den Bevölkerungsverzeichnissen der Pfarrei Meilen aufgeführt. Da die Familien in diesen periodisch erstellten Listen wachtwise verzeichnet wurden, lässt sich mit Hilfe anderer Namen, die jeweils in der Begleitung der Familie Glarner erscheinen, nicht nur feststellen, wann diese im Rothaus an der Kirchgasse ihre Wohnung bezog, sondern auch vermuten, wer vorher an der Ecke bei der einstigen Landstrasse sesshaft war.

Freilich: Die Bevölkerungsverzeichnisse des 17. Jahrhunderts sind keine bequemen Adressbücher. Pfarrer Rudolf Gwerb (1597—1675), der von 1625 bis zu seinem Tode als fleissiger Seelsorger wirkte, hat, wenn er die Leute an der Kirchgasse aufschrieb, bald oben, bald unten bei der Kirche begonnen. Da er aber die Familien stets numerierte, lässt sich doch einiges aus seinen Angaben gewinnen. Es zeigt sich, dass Hans Jakob Glarner, der in Meilen am 6. März 1627 mit Margreth Ebersberger getraut wurde, in Hofstetten lebte. Die Glarner sind ein altes Geschlecht, das schon um 1470 in Obermeilen bezeugt ist, und, wie sein Name verrät, aus dem Glarnerland stammen muss. Nach den Bevölkerungsverzeichnissen 1634 und 1637 lebte das Ehepaar Glarner-Ebersberger mit mehreren Kindern noch in Hofstetten, 1640 aber

Im Besitze der
Familie Glarner
(17. Jahrhundert)

*) Gehörte nicht zur Obervogtei Meilen, sondern zur Landvogtei Wädenswil.

finden wir die Familie an der Kirchgasse, und zwar ganz bestimmt schon auf der späteren Rothausliegenschaft. Hans Jakob Glarner hatte — vermutlich vor seiner Uebersiedlung ins Dorf — seine Gattin verloren. Er schloss am 2. April 1639 einen neuen Ehebund mit Anna Keller. Um die gleiche Zeit war aber auch sein erster Schwiegervater Hans Jakob Ebersberger gestorben, dessen Gattin Elsbeth Huber hiess. Nun sehen wir, dass 1640 Hans Jakob Glarners Familie zusammen mit dieser Frau und einer Tochter, Regel Ebersberger, im gleichen Hause an der Kirchgasse lebte, wobei Elsbeth Huber ausdrücklich als «socrus» (Schwiegermutter) von Hans Jakob Glarner bezeichnet wird. Daraus lässt sich nun der Schluss ableiten, dass Glarner nach dem Ableben seines ersten Schwiegervaters in das Haus an der Kirchgasse gezogen ist, und dass dieses — das spätere Rothaus — vorher den Ebersbergern gehört hat. Die Ebersberger sind ein altes Geschlecht des Kirchdorfes Meilen und in diesem schon in den 1460er Jahren bezeugt. Ihr Familienname hängt mit dem Ritter Peter von Ebersberg, dem Inhaber der Herrschaft Wetzikon, zusammen, dem das Haus Habsburg-Oesterreich im Jahre 1368 Vogteirechte in Meilen verlieh.

Stellt man nun die Häuser, ihre Nummern und Bewohner nach den Bevölkerungsverzeichnissen von 1637, 1640 und 1650 zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

1637	1640	1650
40. Hänsli Senn	39. Hänsli Senn	
39. Jagli Schnorf	38. Jagli Schnorf	
38. Heiri Schnorf	40. Heiri Schnorf	
37. Hans Ebersberger	41. Hans Ebersberger	
	42. Heinrich Steiger	
41. Jagli Bock	43. Jakob Bock	18. Jakob Bock
Susanna Keller	Susanna Keller	Susanna Keller
36. Hans Jakob Ebersberger	44. Hs. Jakob Glarner	17. Hs. Jakob Glarner
	Anna Keller,	Anna Keller
Elsbeth Huber	Elsbeth Huber	
	Regel Ebersberger	
35. Hs. Jagli Meyer	45. Hs. Jagli Meyer	16. Hs. Jakob Meyer
Margreth Bürkli	Margreth Bürkli	Margreth Bürkli
Hofstetten:		
Hs. Jakob Glarner		
Margreth Ebersberger		

Man beachte: In dieser Aufstellung sind die Bewohner der gleichen Häuser jeweils auf der gleichen Höhe angeordnet. Im Jahre 1634 wohnten Hs. Jakob Ebersberger und seine Familie im Haus Nr. 40, 1637 in Nr. 36, 1640 dessen Witwe in Nr. 44, wo nun Hans Jakob Glarner eingezogen ist. 1650 trägt es die Nr. 17. Es handelt sich immer um das Rothaus. Die Häuser Nr. 37—40 des Jahres 1637 erscheinen 1640 in anderer Reihenfolge an anderer Stelle; es handelt sich wohl um kleinere aneinandergebaute Wohnungen, die der Pfarrer nicht immer in gleicher Reihenfolge besuchte.

Da die Grundprotokolle der Wacht Kirchgasse erst mit dem Jahre 1648 beginnen, ist über den Erwerb des Hauses an der Ecke Kirchgasse/Landstrasse durch Hans Jakob Glarner nichts Näheres zu erfahren. Zweifellos handelte es sich um eine Abmachung mit der Familie seiner ersten Frau. Nach der Jahrhundertmitte lebte er nun mit seiner zweiten Gattin, umgeben von einer stattlichen Kinderschar aus beiden Ehen, auf der Liegenschaft, werden doch im Jahre 1657 folgende Söhne und Töchter genannt: Maria (geb. 1633), Jakob (1636), Anna (1637), Verena (1641), Susanna (1643), Hans (1645), Barbara (1648) und Anna (1652). Der älteste Sohn Kaspar (*1630) war bereits verheiratet und lebte mit seiner Gemahlin Maria Hochstrasser in einem benachbarten Hause.

Am 30. November 1658 verkaufte Hans Jakob Glarner etwa zwei Mannwerk Heuwachs im Meiler Berg, «der Pfannenstill genannt», an Hans Jakob Frey in Radrain, Gemeinde Egg. Ein gutes Jahr später machte er dem Heinrich Meyer an der Kirchgasse ein «Schuldbriefli» um 60 Pfund, herrührend von einem Rebenkauf.

Als Hans Jakob Glarner, der in den späteren Jahren noch Richter in der Obervogtei Meilen wurde, etwa siebzig Lenze zählte, beschloss er, seinen ganzen Besitz an seine drei Söhne Kaspar, Hans Jakob und Hans zu verkaufen; doch schlug der erste, der — wie wir hörten, nach seiner Verheiratung «us der Haushaltung zogen» — das Anerbieten aus. So geschah die Uebergabe am 17. November 1673 im Beisein des Untervogtes Heinrich Ebersberger und des Schreibers Hans Heinrich Brändli nur an die Söhne Hans Jakob (aus 1. Ehe) und Hans (aus der 2. Ehe). Die beiden Brüder Glarner erhielten Haus und Hofstatt, Trotte, Scheune, Schweinestall und Krautgarten, samt «einer Kuh Winterung Heuwachs», alles beieinander im Dorf Meilen «an der Kilchgass gelegen», anstossend an diese, an die Landstrasse Zürich—Rapperswil und gegen den See und Männedorf an Leutnant Meyers Scheune und Güter. Eine Juchart Reben in Gysshalden und eine halbe im Ländisch änderten auch noch später jeweils mit dem Hause zusammen die Hand. Als weitere Besitztümer von Richter Glarner wurden genannt: 1½ Jucharten Reben in der Stelzen, eine Juchart Acker samt einem Stücklein Heuwachs im Hengst, ein Hanfland mit etwas Ausgelände in der Leimgrube, zwei Mannwerk Heuwachs und 1½ Juchart Acker im Berg («Hangetwies» genannt), etwa 5 Jucharten Acker auch im Berg, «Bannacher» genannt, zwei Jucharten «auff der Vrenis» und dazu zwei Jucharten Holz und Tobel im Schergarten. Die Güter waren ledig eigen bis an den Zehnten, also mit keinen Grundzinsen belastet. Dagegen waren darauf haftende Geldschulden zu verzinsen; diese und der mit 2851 Gulden 7 Schilling veranschlagte Kaufpreis hoben sich auf, so dass Hans Jakob und Hans Glarner einfach in die Zinspflicht eintraten. Zugleich wurde «heiter und usstrukenlich abgredt und anbedingt», dass die Käufer «iren lieben Vater by ihnen in obigem ihrem erkaufften Haus haben

und gedullden, auch selbigen in sollicher Zeit mit spys und und trankh, kleider, under und über, gebührendermassen und wie solliches getreuwe Kinder gegen einem allten Vater zethuon schuldig sind, vorsorgen und versechen, auch so er etwann ein stückli gelt an ehrliche maalzeiten, sich damit zu ergetzen, von ihnen begehrte, sy ihme solliches mit willen ungeweigeret geben und folgen lassen sollind.» Widrigenfalls, wenn sie dem nicht gebührend nachkommen und der Vater klagen würde, soll diesem von den jeweiligen Obervögten und andern Beamten die Hand geboten und ihm ein gebührendes jährliches Leibding ausgesetzt werden, das alsdann die beiden Söhne zu entrichten hatten. Sie sollten auch die beiden ledigen Schwestern Susanna und Anna — «so lang sy sich gebürlich halten» und von ihrem Verdienst einen «billichen Pfänig» in die Haushaltung geben — ohne Zins im Hause wohnen lassen und mit Speise und Trank versehen. Wenn diese sich verheirateten oder aus andern Gründen nicht mehr in der Hausgemeinschaft bleiben wollten, mussten die Brüder sie ungehindert ziehen lassen und mit «ufgerüsten Beth und Casten» aussteuern, wie dies auch die andern Glarner Töchter von ihrem Vater empfangen hatten. Es scheint, dass die Gebrüder Glarner in der Folge nicht sehr glücklich wirtschafteten. Bereits am 20. November 1675 unternahm Hans mit den Söhnen des verstorbenen Hans Wunderli, genannt «Burgherr» auf der Burg ob Meilen ein Tauschgeschäft um einige Kammern Reben ob Hofstetten gelegen. Zugleich aber verpfändete er den Brüdern Jakob, Hans und Heinrich das halbe Haus und die halbe Hofstatt. Dazu gehörte «der halbe Hausehrm*) samt dem obern Teil Trotthaus dem halben Hausehrm nach», die halbe Trotte, der halbe Schweinestall und zwei Gartenbeete, nebst etwas Ausgelände, schliesslich verschiedene Grundstücke, die vom Hausinhaber bewirtschaftet wurden. Erwähnt wird auch eine halbe Scheune, wobei die Teilung dem First «und mitlisten Studen nach» galt, ein halbes Baumgärtchen «oder Wiesenstück auch allernächst beim Haus». Diese Güter wurden von Glarner zum Pfand gesetzt, weil er den Wunderli durch den Tausch ein Aufgeld von 50 Gulden schuldete.

Fünf Jahre später, am 13. August 1680, veräusserte Hans Glarner, dessen Vater inzwischen verstorben war, die verpfändeten Güter um 1500 Gulden an zwei der schon erwähnten Brüder Wunderli, nämlich an Wachtmeister Jakob und an Heinrich, die damals noch zu Friedberg, also auf der Burg, lebten, offensichtlich weil er in Geldverlegenheiten war oder sich Mittel für andere Zwecke freimachen wollte. Den Wunderli lag anscheinend nicht viel an dem neuen Besitztum, denn sie verkauften das halbe Haus an der Kirchgasse schon am 2. Januar 1682 an Hans Glarners Bruder Hans Jakob, der ja die andere Hälfte der Liegenschaft besass. Nicht lange

*) Hausehrm, Erm, auch Ern, Eren: «grosser durchgehender Hausgang, von dem Türen in die einzelnen Zimmer führen.

aber blieb dieser im Besitz der ganzen Gebäude, denn am 14. November gleichen Jahres verkaufte er den Wunderli seinen Keller «überall unter seinem besitzenden Haus, die halbe Trotte und halbe Schür gegen See, oben an der Kilchgass gelegen». Es wurde verabredet, dass die Käufer, ihre Erben und Nachkommen zu allen Zeiten durch des Verkäufers Krautgarten ein Fusswegrecht von und zu dem Keller haben sollten. Sie durften auf dessen Wiesenstück den Wagen kehren, wenn sie im Herbst das «Wynträsch» zu ihrer Trotte führten. Die Wunderli sollten dagegen den Boden über dem Keller, der an etlichen Orten baufällig war, die nächsten zwölf Jahre unterhalten. Dieser Kauf geschah um 200 Gulden, von denen die Hälfte bar bezahlt, die andere mit Kapital- und Zinsschulden verrechnet wurde. So musste denn der Verkäufer Bürgschaft leisten und sein Haus ohne den veräusserten Keller, aber «sampt der darby neuw ufgebauwnen Anhenki und deroselben Hofstath» als Unterpfand einsetzen. Zu diesem gehörten auch die halbe Trotte, der halbe Schweinestall, ein Krautgarten, ein Stück Wiese, alles beeinander an der Kirchgasse, ferner eine Juchart Reben in der Gysshalde, verschiedene Aecker, einiger Heuwachs und Holz.

Mit der Erwähnung der «Anhenki» erfährt man eine der spärlichen baugeschichtlichen Einzelheiten, welche die Grundprotokolle zum Rothaus überliefern. Es ist hier offensichtlich jener neue Teil auf der Ostseite gemeint, den Architekt Heinrich R. Schollenberger am dünneren Mauerwerk, der Bauart, der Riegelung der Zwischenwände im Erdgeschoss und der Balkenlage mit Schrägboden erkannte. Vermutlich war es Hans Jakob Glarner, der um 1680 diesen Anbau erstellte. Da zugleich von einer «Hofstatt» die Rede ist, fragt man sich — im Hinblick auf das alte Hofstattrecht, das nicht erlaubte, an beliebigen Plätzen zu bauen — ob nicht östlich des Altbaus eine zweite Hofstatt anstiess, deren Baulichkeiten abgegangen waren, so dass man den Platz unangefochten für die Erstellung der «Anhenki» verwenden konnte, soweit man ihn brauchte. In diesem Falle würde das heutige Rothaus mit seinem Hofraum nicht einer, sondern zwei alten Hofstätten von Meilen entsprechen.

Ebenfalls noch im 17. Jahrhundert wurde dem ganzen Haus ein weiteres Geschoss aufgesetzt, von welchem drei Seiten aus Riegelwerk bestehen. Darüber erstellte man einen doppelten, liegenden Dachstuhl mit verzahnten Spannriegeln und Holznägeln. Die Giebel, welche wie bei andern Weinbauernhäusern am Zürichsee gegen diesen und den Berg gerichtet sind, führte man nach dem Urteil von Architekt Schollenberger in einer ausserordentlich schönen Flugsparrenkonstruktion aus. In allen Räumen des Obergeschosses wurden jedenfalls um die gleiche Zeit bemalte Decken erstellt. Deren Bretter sind zwischen den Balken mit einfachen grauen Ranken auf weissem Grund verziert, die trotz dieser schlichten Farbgebung recht wirkungsvoll sind. Eine von zwei grösseren Stuben zeigt eine schön aufgeteilte und ele-

gant profilierte Renaissancedecke (17. Jahrhundert, n. Linus Birchler). Man fragt sich, ob dieses reichere Obergeschoss samt dem schmucken Dach noch in die Zeit fällt, da die Glarner im Besitze des Hauses waren, oder ob die Neuerungen nicht eher in die Ära der offensichtlich wohlhabenderen Wunderli fallen, die nunmehr begann.

Die Familie Wunderli bis 1771

Nachdem Hans Jakob Glarner das Haus an der Kirchgasse und sein weiteres Grundeigentum an die Gebrüder Wunderli verpfändet hatte, gelang es diesen nach und nach, die Güter an sich zu bringen, wobei sie einen Teil an andere Personen verkauften, die übrigen aber unter sich verteilten. So wurde der «Trostsbrief» auf Martini 1707 kraftlos gemacht.

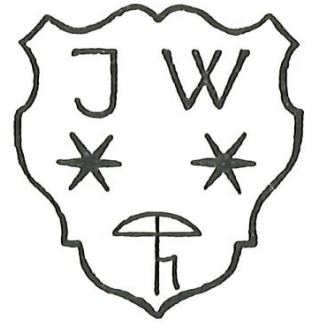
Auf diese Weise gelangte das nachmalige Rothaus in das Eigentum des jüngsten der bereits genannten Brüder Wunderli, nämlich des Richters Heinrich (1657-1719). Dieser hatte sich am 27. Weinmonat 1685 in der Kirche Meilen mit Verena Zoltinger von Uessikon-Maur trauen lassen und hierauf in jenem Teile des Weilers Toggwil niedergelassen, der zur Wacht Kirchgasse gehörte. Heinrich Wunderli besass zwei Söhne, den am 25. November 1688 getauften Hans Rudolf, der in der Folge als Geschworener amtierte und mit Margreth Gattiker verheiratet war, und den am 13. März 1706 getauften Heinrich. Dieser schloss seinen Ehebund mit Esther Ammann am 22. Oktober 1726, nachdem sein Vater schon am 16. November 1719 das Zeitliche gesegnet hatte.

Die Wunderli sind ein sehr altes Geschlecht der Gemeinde und Obervogtei Meilen. Bereits in den 1460er Jahren sind mehrere Haushaltungen «Wunderlich» in Feldmeilen bezeugt; doch findet man auch Ableger in Herrliberg, Fluntern und Zürich. Bernhard Wunderlich bebaute 1589 den Hof Friedberg oberhalb Meilen, also die heutige «Burg», den er schliesslich im Jahre 1593 dem Fraumünsteramt abkaufte (vgl. Deutsch-schweiz. Geschlechterbuch I, S. 570/71). Seit dem 27. November 1569 mit Barbara Schnorf in der Ehe lebend, besass er einen Sohn Jakob (get. 9. November 1571), der sich ebenfalls als Bauer auf der Burg betätigte. Er liess sich am 21. Oktober 1599 mit Elsbeth Wunderli trauen, die ihm die Söhne Jos (geb. 1600), Hans Jakob (geb. 1609) und Hans (getauft 22. März 1614), aber auch noch weitere Kinder schenkte. Von diesen verheiratete sich Jos mit Barbara Pfenniger von Hinwil und zog nach Hofstetten; Hans Jakob nahm als Gattin Verena Esslinger (seit 1639) und sass als Seckelmeister und Geschworener auf der Burg. Sein gleichnamiger Sohn (geb. 1653) muss das väterliche Haus durch einen Neubau ersetzt haben, das schöne, 1938 mit Hilfe des Heimatschutzes renovierte Wirtshaus zur «Burg», denn über einer gewölbten Kellertüre findet man, begleitet von der Jahreszahl 1676, das Allianzwappen des Hans Jakob Wunderli und der ihm am 6. Mai 1672 angetrauten ersten Gattin Barbara Himmler. Damit beginnt sich gewissermassen ein Faden zu spinnen zwischen dem Riegelhaus auf der Burg

und dem Rothaus drunten in Meilen, war doch Hans Jakob Wunderli-Esslingers Bruder Hans der Vater des schon erwähnten Richters Heinrich Wunderli-Zollinger. Hans lebte im sogenannten «Oberhaus» auf der Burg in der Ehe mit Verena Keller. Von seinen drei erwachsenen Söhnen war Heinrich der jüngste. Die Tatsache, dass die Vorfahren seit dem 16. Jahrhundert auf der Burg lebten, der Siedlung, welche der einst dem Rittergeschlecht Mülner zuständigen Feste Friedberg angegliedert war, führte dazu, dass man die männlichen Sprosse der Familie Wunderli mit dem Uebnernamen «Burgherr» belegte. Damit konnte man sie von andern Wunderli-Zweigen in der Gemeinde Meilen unterscheiden.

Wenige Wochen, nachdem sich Richter Heinrich Wunderlis zweiter Sohn Heinrich verheiratet hatte, schritt man zur Teilung des bisher von Mutter, Söhnen und Töchtern gemeinsam besessenen Nachlasses. Das umfangreiche Teilungsinstrument vom 13. November 1726 zeigt, dass die Familie sich eines erheblichen Wohlstandes erfreute. Nachdem man eine in Unterstrass verheiratete Tochter Elisabeth schon im Jahre 1721 ausgesteuert hatte, übernahm der ältere Sohn, Alt-Geschworener Hans Rudolf Wunderli-Gattiker, genannt «Burgherr», das Rothaus an der Kirchgasse samt den Reben an der Gysshalde und im Ländisch, dazu 9 Mannwerk Wiesen, sowie Aecker und Holz. Sein Bruder, Wachtmeister Heinrich Wunderli-Ammann, erhielt den grössten Teil des Hofes in Toggwil mit seiner dreifachen Behausung und dem grossen Umschwung an Wiesen, Aeckern und Wald. Wenn damals für die beiden Brüder ein Passivüberschuss von rund 3810 Gulden errechnet wurde, so waren doch nur 1176 Gulden wirkliche Schulden, denn 3300 Gulden bildeten zugebrachtes Frauengut der Witwe Verena Wunderli-Zollinger und 2900 Gulden ebensolches von Hans Rudolf Wunderlis Gemahlin, Margreth Gattiker. Dazu verfügten die beiden «Burgherren» über 3566 Gulden an Guthaben, bestehend in ausgeliehenen Kapitalien und ausstehenden Zinsen.

Die von den beiden Obervögten, Statthalter Salomon Hirzel und Johann Ulrich Nabholz, besiegelte Teilung behagte den Gebrüdern Wunderli einige Jahre später nicht mehr. Sie schritten am 16. März 1730 zu einer neuen Ausscheidung, bei welcher die beiden Anwesen getauscht wurden. Hans Rudolf empfing den oberen Hof in Toggwil, während Heinrich Wunderli-Ammann das Haus an der Kirchgasse übernahm. Von ihm vererbte es sich auf den einzigen Sohn, den am 7. August 1729 getauften Hans Ulrich Wunderli, der seiner Gemeinde ebenfalls als Geschworener diente, denn Heinrich starb am 19. Februar 1757. Kurz zuvor, am 14. Christmonat 1756 hatte sich Hans Ulrich mit Verena Wunderli verheiratet, die ihm nebst früh verstorbenen Kindern eine Tochter Esther schenkte (get. 22. Februar 1761). Nachdem er die erste Gattin durch den Tod verloren hatte, schloss er am 23. August 1768 eine zweite Ehe mit Elisabeth Blattmann von Wädenswil. Sie gebar ihm im Juli 1770 ein Söhnchen Heinrich; allein



Undatierter Schild über der Kellertür des Rothauses. Die Initialen JW deuten, zusammen mit dem Familiensymbol der Wunderli, der Armbrust, auf einen einstmaligen Besitzer Jakob Wunderli.

Vater Hans Ulrich wurde bereits am 24. Mai des folgenden Jahres im besten Mannesalter vom Tod hinweggerafft. Schon drei Tage später wurde auf Befehl der Obervögte im Beisein der Elisabeth Blattmann und der Anverwandten ein Inventar über die Hinterlassenschaft aufgenommen. In diesem erscheint natürlich an erster Stelle das Rothaus mit Trotte, Scheune, Schweinestall, Krautgarten und Wieswachs, «alles in einem Einfang an der Kirchgass gelegen», ferner immer noch die Juchart Reben in der Gysshalde, die weitere im Ländisch und die 9 Mannwerk Heuwachs (Bätzenbühlwies und «Käsi»), sowie Ackerland und Holz.

Die umfangreichen Verzeichnisse, die nunmehr über den irdischen Besitz der Familie erstellt wurden, verraten einen nicht geringen Wohlstand der Rothausbewohner. Unter den beweglichen Gütern, die der elfjährigen Esther als Kind aus erster Ehe zustanden, befand sich eine beachtliche Zahl silberner und vergoldeter Kleinodien, dazu viele gute Kleider, Schuhe, Handschuhe, Hauben usw. Die Fahrhabe, die dem verstorbenen Hans Ulrich Wunderli gehört hatte, umfasste ebenfalls Silbersachen, Kleider, Geschirr, Möbel, Bett- und Tischwäsche, viel landwirtschaftliche Geräte, Wagen, Pflug, zwei Holzschlitten, Weingeschirr, Kannen und Fässer. Dass der Geschworene zur wohlhabenden und angesehenen Klasse gehörte, ergibt sich aus seinem «Camisol» (Wams) mit 34 silbernen Knöpfen, seinem Hut mit silberner Borte, nicht zuletzt aus seiner ganzen «Reüther-Mond-u. Armatur», denn zur Zürcher Kavallerie konnten sich nur wohlhabende Bauern melden. Es fehlte darum auch nicht der Mantel und der «möschene» (messingene) Degen. Unter dem Zinngeschirr befanden sich nicht weniger als 22 Teller, wozu sich 45 irdene Platten und Becken gesellten, das Giessfass fehlte ebenso wenig wie die hölzerne Stubenuhr, der Kalender und die Schreibtafel. Die Zahl von 18 Büchern und «Biblen» durfte sich bei einem Bewohner der Zürcher Landschaft sehen lassen, wogegen ein «Bolzwägli» und eine Pulvermühle auf eine eher etwas gefährliche Nebenarbeit hindeuteten. Dass man im Rothaus sich noch selber mit Textilien eindeckte, verraten die 73 «Unterbändli reistis und küderis Garn», die 50 Spulen ersterer Sorte, das Spinnrad und der «Wäberstuhl vor ein Leiniwäber». Küchengeräte waren reichlich vorhanden, und auch für das Backen des täglichen Brotes war man eingerichtet. Die Wunderli besaßen auch ein «Hauszeichen», d. h. einen eisernen Stempel, mit dem sie ihre Hausmarke — sicher die stilisierte Armbrust — auf die Werkzeuge und landwirtschaftlichen Geräte einbrannten. Die letzteren waren in grosser Mannigfaltigkeit vertreten und zeigten, dass die Inhaber des Rothauses in Reben, Aeckern, Wiesen und Holz tätig waren. Schon die Trotte, die zu der Liegenschaft gehörte, aber auch die von Wunderli hinterlassenen 6 Weintansen, die beiden Zuber, zwei Trichter, sieben Weinfässer und ein «Fuehrfass», kurz das ganze Inventar für Keller und Weinkelter, zeigen ausser der schon erwähnten

Bauweise das echte Rebbauernhaus. Den Schluss im Verzeichnis über Wunderlis Hinterlassenschaft bildeten überdies eine Kuh und zwei Stiere.

Schon im Juni 1771 brachten die Erben mit Bewilligung der Obervögte alle liegenden Güter auf die öffentliche Gant, wo sie von Feuerhauptmann Hans Ulrich Brändli ersteigert wurden.

Mit dem Feuerhauptmann Hans Ulrich Brändli hielt der Spross einer anderen Meilener Familie, die der Gemeinde ebenfalls in vielen Aemtern diente, im Rothaus Einzug. Er war am 27. September 1733 als Sohn des Hauptmanns und Stetrichers Hans Jakob Brändli*) und der Susanna Bleuler von Küssnacht in Meilen getauft worden. Sein Elternhaus stand in Hofstetten und gehörte somit zur Wacht Grund. Am 5. August 1755 verheiratete er sich mit Elsbeth Wunderli, der Tochter von Jakob Wunderli und Regula Ammann, doch blieb — soweit sich feststellen liess — die Ehe kinderlos.

Als Brändli das Rothaus im Jahre 1771 erwarb, war er bereits Hauptmann der Meilener Feuerwehr und bald darauf nennt er sich auch Landrichter. Um 9150 Gulden kaufte er nebst dem Haus mit Hofstatt, Trotte, Scheune, Schweinestall, Krautgarten und Wiese «alles in einem Einfang zu Meilen an der Kirchgasse gelegen» eine Reihe von Grundstücken: Eine Juchart Reben in Gysshalden, eine Juchart im Ländisch, 9 Mannwerk Heuwachs (Bätzibühlwiese und Käsi), die seit langem eine feste Zubehörde zur Rothausliegenschaft bildeten, ferner etwa 2 Juchart Acker, genannt Buchstuden, 8 Juchart Acker, genannt Winterrüti, 12 Jucharten Holz in der Bergweid, eine halbe Juchart Acker ob dem Dorf, eine weitere im Langacker und fünf bei Toggwil. Die gesamten Liegenschaften waren mit 4087 Gulden belastet; im Kauf inbegriffen war das Vieh, die Vorräte an Heu und Stroh, die Fässer im Keller, das Trotten- und Wäschegeschirr, ein Brennhafen, das «Sechtkessi» und ein Wasserkessel, Karren und Wagen, samt dem dazugehörenden Geschirr und allen Werkzeugen. Erstmals erschien nun auch ein Männer- und ein halber Frauenkirchenstuhl in der Kaufurkunde, denn auch im Gotteshaus zu Meilen verkaufte man die Sitzplätze als festes Eigentum an einzelne Familien, wodurch sie sich dann auch an bestimmte Häuser hefteten.

Es besteht kein Zweifel, dass Feuerhauptmann Brändli, dem man auch noch das Amt eines Gemeindeseckelmeisters anvertraute, während der drei Jahrzehnte, da er das Rothaus besass, Wesentliches zu dessen Verschönerung und besseren Ausstattung beitrug. Gleich nach dem Kauf setzte er über dem alten Eingang an der Ostseite seine und seiner Gattin Initialen (HVB - EBW) und die Jahrzahl 1771 auf den Türsturz. Bald darauf (1772) liess er durch Hafner Heinrich Bleuler in Zollikon einen grünen Kachelofen mit blauen Malereien auf

Hans Ulrich
Brändli-Wunderli
(1733—1809)

*) Richter der Obervogtei, die bei den periodischen Neuwahlen ohne Wiederwahl im Amte verblieben.

den weissen Friesen erstellen, der seinen Platz in einem Wohnzimmer des Obergeschosses fand. Eine der Kacheln trägt das Allianzwappen und die vollen Namen des Ehepaares, wobei sich Hans Ulrich Brändli als «Landrichter» verewigte. An einem zweiten ähnlichen Ofen aus Bleulers Werkstätte, findet sich über dem Doppelwappen die Inschrift:

Hs. Ulrich Brändli
und Frau Elisabetha Wunderli



Während der Schild des Mannes über einem Dreieck einen schrägen, geästeten, brennenden Baumstamm zeigt und sich damit an andere Brändli-Wappen anschliesst, weicht derjenige der Frau gänzlich von den bekannten Wunderli-Wappen ab, die in freilich nicht immer gleicher Anordnung eine Armbrust und zwei Sterne enthalten. Hier im Rothaus sehen wir über drei im Dreieck (1:2) stehenden Ringen einen Fisch, der am Zürichsee nicht weit hergeholt sein dürfte und vielleicht auf den Beruf von Elisabeth Wunderlis Vater hindeutet. Zugleich aber zeugt dieser Schild davon, wie frei und ungeordnet das Wappenwesen einst bei den Familien der Zürcher Landschaft blühte.

Hans Ulrich Brändli verlor seine Gattin einige Jahre nach dem Bau dieses zweiten Ofens, worauf er sich am 5. Oktober 1784 mit einer Frau aus seinem eigenen Geschlechte — mit Magdalena Brändli — verheiratete, die volle 22 Jahre jünger war als er. Da auch aus dieser zweiten Ehe keine Kinder hervorgingen, musste die Zeit herannahen, da das Haus an der Kirchgasse in andere Hände übergang.

In vorgerücktem Alter, «um sich mehrere Ruhe und Gemächlichkeit zu verschaffen», verkaufte alt Hauptmann und Gemeindeseckelmeister Hans Ulrich Brändli sein Anwesen an seinen Vetter, alt Seckelmeister Hans Rudolf Wunderli-Brändli (1768—1838), den Sohn des Obermüllers Hans Jakob, der seinerseits wieder von den Burg-Wunderli abstammte, wie die einstigen Besitzer gleichen Namens. Die Handänderung fand mitten in den Wirren der Helvetik, am 20. August 1802 statt. Eine Reihe der früher mit dem Rothaus erwähnten Grundstücke fielen nicht unter den Verkauf, sei es, weil Brändli sie früher veräussert hatte, sei es, weil er einige noch zurückbehielt. Dafür wechselten jetzt je zwei ganze Männer- und Weiberkirchenörter den Besitzer, wobei allerdings über die Herkunft dieser Stühle etwelche Unklarheit bestand, hiess



es doch, sie hätten ehemals die Hand «unkanzleisch» geändert, noch wisse man, wo sie etwa verpfändet und verschrieben seien, so dass denn auch die Meilener Kanzlei für nichts gutstand.

Der Kaufpreis für die Rothausliegenschaft betrug 7800 Gulden, die bis Martini 1802 mit Briefen und Bargeld zu bezahlen waren. Inbegriffen war ein ansehnliches Inventar, das dem Käufer «eigentümlich zudienen» sollte. Die 21 Fässer verschiedener Grösse mit einem Gehalt von 281 Eimern zeigten, dass auch der ehemalige Feuerhauptmann ein ansehnlicher Weinbauer gewesen. Neben dem Trottschirr und den Ständen, Gelten, Tansen und Trichtern wurde auch alles «Güether-Geschirr» (landwirtschaftliches Gerät) verkauft.

Brändli behielt sich und seiner Ehefrau lebenslänglich den unbeschränkten Besitz des oberen Teils des Hauses vor, ferner genügenden Platz in beiden Kellern, wie auch «etwas Fass», Platz auf der Winde, «das Kirchenort an der oberen Wand und das Weiber-Kirchenort im untern höchen Bank», das Obst von den Bäumen im Hauswiesli und das Anpflanzen im Garten nach Gutfinden. Dafür wollte er dem Käufer jährlich 100 Gulden Zins oder «billiche Entschädigung» bar bezahlen. — Am 17. Juni 1806 verkaufte alt Hauptmann Brändli dem Hans Rudolf Wunderli noch einen «Blätz» Wiesen bei



Die beiden Wohnstuben mit den Bleuler-Kachelöfen, links die elegant profilierte Renaissance-Decke, rechts eine der gemalten Rankendecken, welche bei der Renovation entdeckt wurden.

der oberen Brücke, anstossend an den Wildbach, die Brücke und die Landstrasse, sowie zwei Männerkirchenstühle (Nr. 229 und Nr. 429) in der Kirche Meilen, gegen die bare Bezahlung von 100 Gulden.

Im Jahre 1809 starb Hans Ulrich Brändli, und seine Witwe Magdalena verheiratete sich mit dem Arzte Dr. Bryner von Bassersdorf, so dass sie gänzlich auf das Wohnrecht im oberen Stock des Rothauses, wie auf die Schopf- und Waschhausbenutzung verzichten konnte. Sie lebte, zum zweitenmale verwitwet, nach 1830 in Feldmeilen.

Der Seckelmeister Hans Rudolf Wunderli, der das Rothaus im Jahre 1802 kaufte, war seit dem 27. Februar 1799 mit Anna Elisabeth Brändli verheiratet. Aus seiner Ehe gingen ausser zwei frühverstorbenen Kindern zwei Töchter hervor. Die ältere, Anna Elisabeth (geb. 1800) verheiratete sich im Jahre 1830 mit dem Stadtzürcher Hans Konrad Hirzel, der als Landschreiber in Meilen und Männedorf amtete; die jüngere, Anna Regula (geb. 1803), starb ledig am 1. Oktober 1829. Hans Rudolf Wunderlis Bruder, Hans Wunderli-Baumgartner (1771—1835), war unter der alten Ordnung noch Landrichter gewesen und betätigte sich bis zum Tode als Müller auf der Obermühle.

Landschreiber Hirzel hatte am 7. April 1832, also bald nach seiner Verheiratung, das schöne Landgut Seehalde in Meilen gekauft, auf welchem einst Major Schulthess, der Gerichtsherr zu Griesenberg (TG), mit der musikalischen Gesellschaft Zürich des öftern Konzerte veranstaltete. Noch heute gehört dieser ursprünglich auf die Holzhalb von Zürich zurückgehende Sitz den Nachkommen des Landschreibers Hans Konrad Hirzel-Wunderli. Dadurch wird verständlich, dass dieser, wiewohl er sich regelrecht eingeheiratet hatte, nicht im Rothaus zu wohnen gedachte. Knapp zwei Jahre nach dem Tode seines Schwiegervaters, am 1. September 1840 verkaufte er das Anwesen an der Kirchgasse dem Bezirksrichter und Gemeindepräsidenten Johannes Wunderli-Leemann (1793—1846) im Namen seiner Gattin. Das Wohnhaus war damals mit 5500 Gulden versichert, die Scheune mit 700, die Trotte in deren Innerem mit 300 und das Waschhaus mit 200 Gulden. Ausserdem wechselten das Wiesenstück bei der oberen Brücke, sowie ein Männer- und ein Weiberkirchenort die Hand. Der Kaufpreis betrug 7500 Gulden, von welchen 5000 als restierende Schuld verbrieft und mit 4 Prozent verzinst wurden. Dafür verpfändete Bezirksrichter Wunderli die erworbenen Liegenschaften an den Verkäufer.

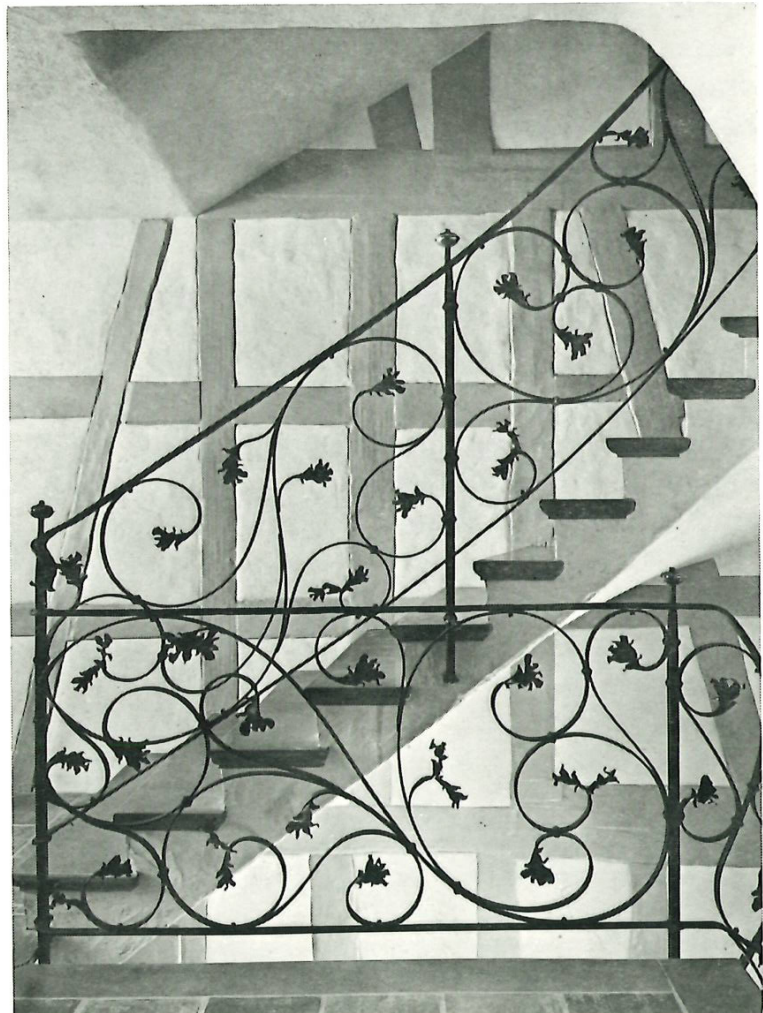
Nicht ganz 53jährig verstarb Johannes Wunderli im April 1846, nachdem seine Gattin, Elisabeth geb. Leemann, ihm am 6. Januar gleichen Jahres im Tode vorangegangen war. Von den vier Kindern war ein Söhnchen Hans Jakob schon im zarten Alter gestorben, so dass noch drei sich in die Erbschaft teilten, nämlich:

Johannes (geb. 30. März 1817), der sich am 14. September

Die Wunderli
und Meier im
19. und 20. Jahr-
hundert



Essdielen in der alten Wohnküche
und neues Treppenhaus



1846 mit Barbara Dändliker von Hombrechtikon verheiratete; Anna Regula (geb. 22. März 1823), die seit 1843 mit Jakob Frymann von Küsnacht (ZH) in der Ehe lebte; Elisabeth (geb. 19. Oktober 1828), die also beim Tode der Eltern noch minderjährig war und sich erst 1861 mit Heinrich Meyer von Glattfelden verehelichte.

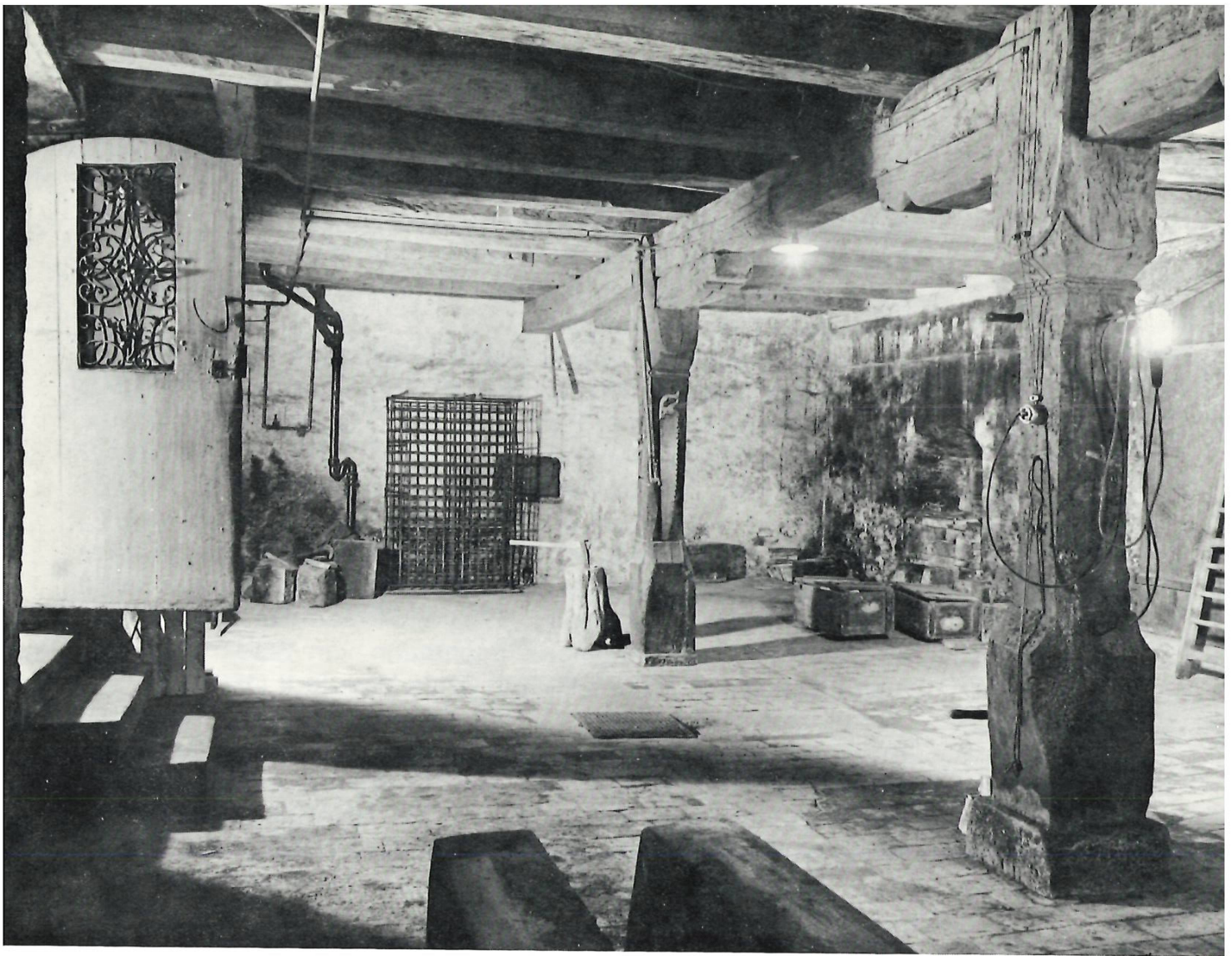
Vierzehn Tage nach der Verheiratung von Johannes Wunderli-Dändliker (1817—1863) wurde ein Ausrichtungs- und Güterüberlassungs-Vertrag abgeschlossen, in welchem Elisabeth Wunderli durch ihren Curator (Vormund) Salomon Leemann im «Winkel» zu Meilen verbeiständet war. Gemäss diesem Vertrag übernahm Johannes Wunderli jun. den ganzen Nachlass seiner Eltern an liegenden und fahrenden Gütern, an Aktiven und Passiven. Er hatte dafür an jede seiner Schwestern mit Inbegriff der Aussteuer 500 Gulden zu bezahlen. Für die Ausrichtungssumme der Elisabeth musste er einen gehörig verbürgten Schuldtitel in die Schirmlade abgeben. Die 1000 Gulden, die Johannes Wunderli zu bezahlen hatte, nahm er am 30. September bei Gemeindeschreiber Wunderli in Meilen auf. Man erfährt bei diesen Anlässen, dass das Wohnhaus an der Kirchgasse nun mit 6000 Gulden versichert war, die Scheune mit 800, wogegen sich die Summen für Trottwerk und Waschhaus nicht verändert hatten. Zu den Gütern gehörte noch immer das Wiesenstück bei der oberen Brücke, dazu auch Anteil an Sennhütte und Brunnengerechtigkeit. Erwähnt werden ferner der vierte Teil der Gerechtigkeit samt Unterhaltungspflicht an dem vor des Eisenkrämers Wunderli Haus stehenden Brunnen, ein «Mannenkirchenort in der Kirche Meilen an der oberen Wand, ein Weiberkirchenort im dritten Bank im Gfletz daselbst.» Die Grundstücke deckten sich in keiner Weise mehr mit jenen früherer Inhaber des Rothauses, waren es doch jetzt zwei Kammern Reben im «Tiergarten» und in deren Nähe ungefähr ein weiterer Vierling mit etwas Wiesen, ein Holz «im Zwischentbäch genannt», anderthalb Vierling Reben «in der Strass», an die Kühgasse stossend, etwa ein Vierling Wiesen «im Leuengrübli», ein Vierling Holz und Boden im Mühlehölzli mit einem «Stückli Land» dabei, eine halbe Juchart Holz samt der Hälfte Riet in der Hochrüti, etwa ein Vierling Acker «im Strässli», an die schon genannte Kühgasse anstossend, der dritte Teil der äusseren Hauswiese, etwa ein Vierling Wiesen «in der Zihl» und anderthalb Jucharten weniger einen halben Vierling Reben «in der Strasse genannt». Die jeweiligen Verweise auf verschiedene Erträge des vorangehenden Grundprotokollbandes zeigen, dass die früheren Eigentümer diese Stücke nach und nach zusammengekauft hatten. Alles zusammen war mit 7300 Gulden belastet, worunter sich als grösster Posten noch die 5000 Gulden befanden, die an Frau Landschreiber Hirzel-Wunderli verzinst werden mussten.

Als Gemeinderat Johannes Wunderli am 8. Februar 1859 durch seinen Schwager und Bevollmächtigten zu Protokoll erklären liess, dass er Salomon Leemann aus Darlehen 7000

Franken schulde, die bei pünktlicher Zahlung zu 4 Prozent zu verzinsen waren, sonst zu 5 Prozent, wurde als sein Wohnsitz zum erstenmal das «Rothaus» mit diesem Namen benannt. Es muss ihn offensichtlich erst erhalten haben, als man seine alten Riegel im 19. Jahrhundert verputzte, wobei man wie andernorts den nicht besonders schönen, aber beliebten rosaroten Belag anbrachte. Zum Haus gehörte nun nebst Scheune, Trotte, Schopf, Schweinestall und Waschhaus auch eine Birnenmühle.

Vielleicht wegen der beträchtlichen Schulden — es waren 1859 immer noch 10 600 Franken an Frau Landschreiber Hirzel zu verzinsen, ein Rest der 5000 Gulden alter Währung — verkaufte Wunderli am 24. Juni 1859 das Rothaus durch seinen Bevollmächtigten, Landschreiber Karl Adolf Billeter von Männedorf an den Blattmacher Heinrich Meier (1805—1874), und zwar für Fr. 33 833.33, was genau 14 500 alten Zürcher Gulden entsprach. Heinrich Meier war der Sohn des Hans Jakob Meier (1763—1844) an der Kirchgasse in Meilen und der Susanna Eschmann von Wädenswil. Er hatte sich am 3. März 1834 mit Anna Wunderli (1806—1870) verheiratet. Diese Frau war die Tochter des Schützenmeisters und Hechtwirtes Hans Wunderli und der Anna Barbara Gattiker. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor: Die Tochter Elisabeth (geb. 1834), die sich mit Heinrich Aeberli von Erlenbach verheiratete, und der Sohn Karl (1839—1916). Diesem übergab Blattmacher Heinrich am 22. November 1865 mit Einwilligung des Tochtermannes Aeberli die Rothausliegenschaft für 24 500 Franken. Erwähnt wurden dabei eine «doppelte Behausung und Hofstatt», eine Scheune, Trotte, Birnenmühle, samt Schopf und Schweinestall, ein Waschhaus, ein grosser Garten um das Haus herum, ein Vierling weniger 1500 Quadratfuss Wiesen. Das Wohnhaus war jetzt mit 11 000 Franken assekuriert, die Scheune mit 2 100, das Trottwerk mit 600 und das Waschhaus mit 400 Franken. Die Grundstücke waren noch weitgehend die gleichen, wobei sich das Wieslein bei der oberen Brücke in einen Garten verwandelt hatte und noch zwei weitere Kirchenörter, einer auf der Empore, der andere im Chor, aufgeführt wurden.

Karl Meier, der sich bald darauf mit Emilie Reichling von Uetikon (1842—1928) verheiratete, hatte vier Kinder: Karl Heinrich (geb. 12. Februar 1870), Paul (geb. 7. Juni 1871), Barbara Emilie (geb. 14. Januar 1873) und Emma Martha (geb. 30. März 1885), die am 30. Januar 1910 unverheiratet starb. Am 4. Februar 1897 übertrug Karl Meier-Reichling die Rothausliegenschaft mit Zustimmung seiner übrigen Kinder an den älteren Sohn Karl Heinrich. An erster Stelle stand hiebei «ein freistehendes Wohnhaus, das Rothaus genannt, an der Kirchgasse und alten Landstrasse gelegen» (Ass. Nr. 156a), das seit 1887 mit 25 000 Franken versichert war. Es folgte eine «rapperswilerseits» stehende Scheune mit Schopf (Nr. 156b/c) und angebautem Waschhaus, eine Hofstatt «bei und um obige Gebäulichkeiten», ein Stück Garten und Reben



zürichseeseits, ein Stück Wiesen östlich der Gebäude. Alles befand sich an- und beieinander und mass nach Abzug der zur Korrektur der Kirchgasse und der alten Landstrasse (Dorfstrasse) abgetretenen Parzellen etwa 20 Aren 51 Quadratmeter. Der Besitzer der Scheune besass ein Weg- und Tränkerecht an dem zur Behausung und Mühle gehörenden, oberhalb der alten Landstrasse befindlichen Tränketrog des Hans Wunderli-von Muralt in der Enge, dessen Unterhalt dem belasteten Wunderli oblag. Weiter umfasste der Güterkomplex den ideellen vierten Teil an einem Brunnen, der auf dem Hofstattlande des Senns Joseph Schär, bzw. dessen Erben, stand, 18.55 Aren Wiesen in der Zihl, ca. 1.44 Hektar (4 Jucharten altes Mass) Reben und Wiesen «in der Strass», an die Kühgasse stossend, sowie rund 54 Aren Wiesen im «Vrenisacker» an der neuen Burg-Erlenstrasse.

Der Vater übergab dem Sohne diese Güter für 40 000 Franken, die mittels eines Schuldbriefes auf die Kaufobjekte versichert wurden. Inbegriffen waren die Fahr- und Viehhabe mit Ausnahme des gesamten Hausrates, der Wein-, Most- und Branntweinvorräte, die der Verkäufer noch bis Martini 1898 unentgeltlich in den Gebäuden lagern durfte.

Karl Heinrich Meier, der die Liegenschaften und Güter schon am 15. Dezember 1896 angetreten hatte, liess sich in Bubi-kon am 9. September 1897 mit Anna Luisa Knecht von Bubi-kon, der Tochter von Ferdinand Knecht und Luise Wild, trauen. Er betätigte sich im Rothaus noch als richtiger Landwirt und starb in hohem Alter zu Meilen am 25. Februar 1957. Seiner Ehe entsprossen zwei Töchter: Hedwig Luisa, die 1923 den Kaufmann Arnold Glogg in Meilen heiratete, und Luise, die mit Dr. iur. Paul Guggenbühl von Meilen in den Ehestand trat. Nach dem Tode von Karl Heinrich Meier erhielt Frau Dr. Guggenbühl-Meier durch Erbteilung das Rothaus zu Alleineigentum (4. Februar 1958).

Dies gab Dr. Paul Guggenbühl und seiner Gattin den Anlass, das an der belebten Dorfstrasse stehende Rothaus im Sinne des Heimatschutzes in schönster Weise innen und aussen zu renovieren. Schon im Januar 1958 fand mit dem Architekten, Heinrich R. Schollenberger in Küsnacht, eine erste Besprechung statt. Nach einer Aufnahme des Baubestandes und Verhandlungen mit der Gemeinde Meilen wurde am 7. Juni das Projekt für Umbau und Anfügung des Garagegebäudes ausgeschrieben. Besondere konstruktive Aufgaben stellte der Ausbruch einer Fussgängerarkade längs der Dorfstrasse. Als diese Fragen abgeklärt waren, konnte mit dem Umbau am 2. März 1959 begonnen werden. Trotz der sehr umfangreichen Arbeiten, die u. a. ein neues, gewendeltes Treppenhaus, den Neubau eines Balkons, die Entfernung von mancherlei Verunstaltungen umfassten, konnte schon am 15. Februar 1960 die im Erdgeschoss, dem einstigen Weinkeller, eingerichtete Apotheke eröffnet werden. Der Sommer brachte dann die Vollendung der ganzen Restauration, bei der als Sachverständiger Professor Dr. Linus Birchler, Dr. Hugo Schneider und Otto Heer vom Schweizerischen Landesmuseum und Architekt Th. Laubi mitwirkten. Die Besitzer statteten die prächtig wiederhergestellten Innenräume überdies mit einem passenden Mobiliar und Inventar aus, so dass das Rothaus in Meilen heute im Aeussern und Innern als ein Kleinod gelten kann.

